

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 145 (2008)

Artikel: Wohin mit dem kantonalen Historischen Museum?
Autor: Stäheli, Urban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohin mit dem kantonalen Historischen Museum?

1 Die Suche nach Ausstellungsräumen

Das Schloss Frauenfeld ist ein besonderer Ausstellungsort. Nach Albert Knoepfli erschöpft sich die Funktion des Schlosses nämlich keineswegs darin, dass es den Exponaten des Historischen Museums Thurgau einen Rahmen bietet, sondern es beherbergt sie wie ein Zuhause, ein «Heim». In den Augen Knoepflis ist das Schloss zugleich aber auch selbst «ein zentrales Museumsstück».¹ Diese Äusserung ist für das Verständnis der Dauerausstellung im Schloss zentral, denn sie war bei der Einrichtung der Ausstellung mit Eröffnungsjahr 1960 Programm: Das Schloss dominierte die Ausstellung als Ausstellungsraum und Ausstellungsgegenstand zugleich. Dass nicht alle Objekte der damals 100-jährigen Sammlung zu diesem Ort passten, liegt auf der Hand. So wurden nur diejenigen Sammlungsobjekte, welche die Wirkung des Schlosses verstärkten, in die neue Ausstellung aufgenommen. Im Schloss entstand ein Gesamtwerk, bestehend aus Gebäude und Exponaten, das in sich stimmig war. Gemessen am Anspruch, als historisches Museum die Geschichte des Thurgaus zu zeigen, genügte die Ausstellung im Schloss jedoch nicht. Albert Knoepfli war sich dessen bewusst und sah deshalb weitere Ausstellungen in anderen Räumen vor. Rund 50 Jahre nach der Einrichtung der Ausstellung im Schloss lässt sich bilanzieren, was davon umgesetzt wurde und was nicht.

Die Geschichte der thurgauischen historischen Sammlung und ihrer Depot- und Ausstellungsräume beginnt aber nicht erst mit der Einrichtung der Dauerausstellung im Schloss Frauenfeld. 1859 vom Historischen Verein ins Leben gerufen, in jungen Jahren von diesem gehegt und gepflegt, brauchte die historische Sammlung später den Beistand der Thurgauischen Museumsgesellschaft, um zu überleben. Nachdem der Kanton Thurgau das Schloss Frauenfeld 1955 übernommen und das Versprechen, hier ein historisches Museum einzurichten, abgelegt hatte,

kümmerten sich Kantonsangestellte um die Geschichte der historischen Sammlung. Damit nahm sich der Kanton der musealen Präsentation seiner Geschichte selbst an, nachdem er zuvor schon vielfältige Unterstützung geboten hatte. Die Geschichte der historischen Sammlung ist somit auch eine Geschichte der Partnerschaft zwischen Historischem Verein des Kantons Thurgau, Thurgauischer Museumsgesellschaft und Kanton Thurgau. Und jedes Mal, wenn die Trägerschaft der historischen Sammlung wechselte, stand dies in unmittelbarem Zusammenhang mit Museumsräumen.

2 Das erste «Museum»

Im Mai 1860, ein halbes Jahr nach seiner Gründung, orientierte der Historische Verein des Kantons Thurgau die Thurgauer Regierung über sein Bestehen und seine Anliegen. In diesem Schreiben spielte die beabsichtigte Sammlung von Altertümern eine nicht unwichtige Rolle, um die Bedeutung des Vereins für den Kanton Thurgau zu unterstreichen. Der Historische Verein wies nämlich unmissverständlich darauf hin, dass eine thurgauische historische Sammlung von gesamtkantonaalem Interesse sei. Bislang sei dafür nichts getan worden. «Es sind daher (wir müssen das mit Bedauern aussprechen) bei uns manche interessante Gegenstände dieser Art entweder ganz oder doch theilweise vernichtet worden; andere zieren aus- & inländische Sammlungen & werden wohl kaum jemals mehr dahin zurückkehren, wohin sie eigentlich gehören. Im Hinblick auf diese Erfahrungen ist es gewiss hohe Zeit, derartiges für die Zukunft zu verhindern & dafür zu sorgen, dass einmal auch bei uns das

¹ Knoepfli, Albert: Die Neueinrichtung der historischen Sammlung im Schloss Frauenfeld. Ergänzter Separatdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Beilage «Literatur und Kunst», 4.9.1960, S. 11.

Leitung der historischen Sammlung und des Historischen Museums

1881–1899	Hermann Stähelin (1842–1899), Eisenhändler, Weinfelden
1899–1902	Th. Otto Schweitzer-Nater, Fabrikdirektor, Murkart
1902–1905	Ferdinand Isler (1866–1951), Kantonsschullehrer, Frauenfeld
1906–1920	Johann Ulrich Bischoff (1867–1936), kath. Pfarrer, Warth
1922–1940	Gustav Büeler (1851–1940), Dr. phil. h. c., Romanist, Frauenfeld
1940–1947	Ernst Herdi (1890–1974), Dr. phil., Altphilologe, Frauenfeld
1947–1955	Ernst Leisi (1878–1970), Dr. phil., Altphilologe, Frauenfeld
1955–1961	Albert Knoepfli (1909–2002), Dr. h. c., Kunsthistoriker, Aadorf
1962–1963	Erhard Clavadetscher (1917–2003), Dr. phil., Historiker, Frauenfeld
1964–1976	Bernhard Gächter (1911–2003), lic. phil., Historiker, Frauenfeld
1977–2001	Margrit Früh (1941), Dr. phil., Kunsthistorikerin, Frauenfeld
2001–	René Schiffmann (1949), Dr. phil., Kunsthistoriker, Frauenfeld

gethan wird, was anderwärts schon lange geschehen ist. Durch gemeinsame Arbeit & Beistand wird auch bei uns Erfreuliches zu Stande gebracht werden können.»² Das Argument der Sicherung von Kulturgut wirkte nachhaltig und wurde über 20 Jahre später von der Regierung wiederholt, als es darum ging, einen zusätzlichen Beitrag zur Deckung des Defizits des Historischen Vereins nach der Einrichtung des ersten Museums zu rechtfertigen.

Die Sammlungsperspektive des Historischen Vereins umfasste sowohl kunsthistorische Objekte, als auch Ausgrabungsfunde.³ Wenn in der Anfangszeit hauptsächlich Bodenfunde gesammelt wurden, kann das angesichts der archäologischen Umtriebigkeit in den 1860er- und 1870er-Jahren nicht erstaunen.⁴ Die rege Ausgrabungstätigkeit brachte es mit sich, dass nicht nur einzelne Gegenstände, sondern grössere Mengen an Objekten in die Sammlung gelangten. Bereits im Jahr 1861 stellte sich deshalb erstmals die Frage nach einem Raum, wo die Gegenstände der ständig wachsenden historischen Sammlung gelagert werden konnten. Über Johann Adam

Pupikofer, der als Präsident des Historischen Vereins in dieser Zeit auch erster Staatsarchivar wurde, war es unkompliziert möglich, die Sammlung zumindest provisorisch in den Räumen des Staatsarchivs unterzubringen, das sich im Erdgeschoss des Reding-Hauses in Frauenfeld befand. Es muss eng gewesen sein in diesen Räumen, und ein Museum war das auch aus zeitgenössischer Sicht nicht. Deshalb setzte der Verein die Suche mit einer Anfrage an den Frauenfelder Stadtrat fort. Man hatte das Frauenfelder Rathaus im

2 StATG alte Sign. XVI 439, Dossier Historischer Verein: Vorstand des Historischen Vereins an Regierungsrat, 7.5.1860.

3 StATG 8'950, 0.0/0: Programm für die historische Gesellschaft des Thurgaus, Frauenfeld, 27.2.1860.

4 Gemäss Inventarium der Historischen Sammlung wurden zwischen 1861 und 1880 an folgenden Orten Ausgrabungen durchgeführt: Niederwil bei Frauenfeld, Turgi bei Steckborn, Heimenlachen bei Berg, Robenhausen bei Wetzikon, Ermatingen, Steckborn, Mammern, Eschenz, Wangen. Vgl. Stähelin, Hermann: Catalog (Inventarium) der Thurg. Hist. Sammlung, hinteres Kantonsschulgebäude 2. Stock in Frauenfeld, Weinfelden 1890, S. 8.

Auge und erkundigte sich, ob dort geeignete Räumlichkeiten für ein antiquarisches Museum verfügbar wären, doch lehnte der Stadtrat das Gesuch ab. Stattdessen wurde 1863 ein Teil der Sammlung in der Kantonsbibliothek untergebracht, die sich zu diesem Zeitpunkt ebenfalls im Reding-Haus befand. Kleinere Sammlungsteile befanden sich ausserdem in den Privatwohnungen von Mitgliedern des Historischen Vereins.⁵ Mit dem Umzug der Bibliothek ins neu erstellte Regierungsgebäude im Jahr 1868 wurde auch die Sammlung ein erstes Mal gezügelt.

An einem Inventar aus dem Jahr 1872 lässt sich ein Eindruck davon gewinnen, welche Gegenstände – bei denen es sich teilweise um Leihgaben, teilweise um Eigentum des Historischen Vereins handelte – in der Kantonsbibliothek aufbewahrt wurden:⁶

- Pfahlbaufunde und römische Fundstücke
- zwei seidene Fahnen Oberaach & Weinfeld⁷
- Münzen und Medaillen
- zwei Büsten von Wehrli & Lavater
- ein «Elenthiergeweih»⁸ (d. h. ein Elchgeweih)
- in einem 3türigen Schrank aufbewahrte Gegenstände
- Inful⁹
- Kreuz¹⁰
- Bischofsmütze¹¹
- zwei Kissen (für Schwert und Gerichtsstab)
- ein Vortragschwert mit geflammter Klinge
- ein silberner Amtsschild
- sieben Metallplatten¹²
- eiserne und messingene Stempel
- ein Streithammer
- ein Gerichtsstab
- ein Glas
- Öl- und Glasgemälde

Im Jahr 1882 wurde Hermann Stähelin zum Konservator der historischen Sammlung gewählt. Der Eisenhändler und Hauptmann aus Weinfeld brachte aus

einer langjährigen Sammlungstätigkeit eine grosse Erfahrung mit. Er hatte bereits vor seiner Wahl «Hausrat, Waffen, Uniformen, Küchengeschirr, künstlerische und religiöse Antiquitäten» gesammelt und sich den Ruf «als Vertrauensmann des Vereins für alle praktischen Dinge» erworben.¹³

Auf dem Weg zum angestrebten Museum musste der Vorstand des Historischen Vereins zuerst geeignete Räumlichkeiten finden. Sein Gesuch, im Regierungsgebäude, im «rechts vom Haupteingang gelegene[n] Magazin für Drucksachen» das Museum einrichten zu dürfen, lehnte die Regierung jedoch ab.¹⁴ Gleichzeitig verwies sie auf den in Aussicht ste-

5 Im Prot. der Vorstandssitzung des Historischen Vereins vom 10.9.1863 (StATG 8'950, 2.0/0) wird darauf hingewiesen, «dass sich noch manche ältere Gegenstände & Schriften in Privathänden finden». Auch im Inventarium (wie Anm. 4) findet sich in den Vorbemerkungen ein Hinweis, dass sich Teile der Sammlung in der Wohnung von Johann Adam Pupikofer befunden hätten.

6 StATG 8'950, 3.1, Dossier Historische Sammlung.

7 Der Hinweis auf diese Fahnen wurde nachträglich eingefügt.

8 Im Inventarium (wie Anm. 4), S. 8, heisst es dazu: «Ein grosses Elengeweih mit breiten Schaufeln. Das Geweih mit 17 Enden ist am Schädel erhalten, Breite der Schaufeln 50 cm, Höhe 70 cm, Breite der Stirnschale 20 cm. Das Elen-geweih wurde vollständig gut erhalten in dem Torfmoose von Heimenlachen bei Berg im Jahr 1868 ausgegraben von H. Stähelin.»

9 Bischofsmütze. Gemeint ist das Gastgeschenk von Papst Johannes XXIII. an den Propst des Chorherrenstifts Kreuzlingen (heute Inv. Nr. T 83).

10 Hier ist wohl das Vortragekreuz aus dem Kloster Ittingen gemeint (heute Inv. Nr. T 85).

11 Hier kann es sich eigentlich nur um einen Schreibfehler handeln, weil ja die Inful schon genannt wurde. Stattdessen fehlt in der Aufzählung der Abtstab aus dem Kloster Fischingen (heute Inv. Nr. T 84).

12 Unklar, um was für Gegenstände es sich hierbei handelt.

13 Leisi, Ernst: Der Historische Verein des Kantons Thurgau, in: TB 96 (1959), S. 21.

14 StATG 3'40'0: Vorstand des Historischen Vereins an Regierung, 21.8.1882.

henden Aufbau auf dem hinteren Kantonsschulgebäude. Am 4. September 1885 erhielt der Historische Verein die definitive Zusage, das Museum im «östlichen, gegen den Konviktgarten gelegenen Flügel im 2ten Stockwerk des hinteren Kantonsschulgebäudes»¹⁵ einrichten zu dürfen. Damit stand dem ersten «Museum» nichts mehr im Weg, und der Verein legte dem Regierungsrat innert Monatsfrist die ausformulierten Ansprüche an die Schausammlung vor:

«Wir werden uns nach Kräften bemühen, eine Sammlung einzurichten, welche dem Kanton zur Ehre gereicht und nicht nur den speziellen Alterthumsforscher interessirt, sondern auch Jung und Alt manigfaches Bemerkenswerthes und Anregendes bietet. Wir wollen keine Gerümpelkammer von wirr durcheinander liegenden alten Sachen schaffen, sondern möchten dem Besucher ein harmonisches Bild früherer Zeiten geben und dadurch einerseits im Wege der Anschauung einen richtigen Begriff vergangener Kulturepochen verbreiten, andererseits auf das wirklich Schöne und Gute hinweisen, welches frühere Generationen uns zeigen. Nicht eine Kuriositätensammlung, sondern eine Sammlung, welche wirklich kulturhistorischen Werth hat und deshalb auch für die Gegenwart im Allgemeinen bedeutungsvoll ist, wird von uns erstrebt.»¹⁶

In diesem Zitat sind die Vorstellungen darüber, was vermieden werden sollte, klarer formuliert als jene über die konkreten Inhalte der Ausstellung. So werden die Abgrenzung gegenüber den Kuriositätensammlungen vergangener Jahrhunderte und die Ablehnung einer reinen Studiensammlung für Wissenschaftler in dieser Absichtserklärung deutlich, während die Ziele eher unscharf skizziert werden. Dennoch lassen sich im Hintergrund der Formulierungen Vorstellungen zeitgenössischer Museumsgestaltung erahnen, wie sie etwa im Schweizerischen Landesmuseum, eröffnet 1898, umgesetzt wurden. Auch dort wurde der Grundsatz der Verständlichkeit angestrebt: «Unser Bestreben ging dahin, ein mög-

lichst getreues und namentlich für das grosse Publikum verständliches Bild vergangener Zeiten zu geben.»¹⁷ Ein weiteres, wichtiges Anliegen ist den Ausstellungsmachern in Frauenfeld die Geschmacksbildung, die sie über die Ausstellung ästhetisch und moralisch wertvoller Exponate erreichen wollten. Diese Objekte sollten jedoch nicht im Rahmen von sog. Historischen Zimmern gezeigt, sondern lediglich durch eine systematische Aufstellung gegliedert werden. Die Idee der Historischen Zimmer verbreitete sich unter den in dieser Zeit neu entstehenden Museen rasant. Dafür wurden Raumausstattungen, das heisst Getäfer, Decken, Glasscheiben, Mobiliar und Dekorationselemente entweder neu zusammengestellt oder als ganze Ensembles übernommen. Mit diesem Ausstellungselement sollte dem Besucher die Möglichkeit geboten werden, beispielhaft in eine Stilepoche oder in einen bestimmten historischen Ort einzutauchen, indem man in einen historischen Raum eintritt, der einen dann vollständig umgibt. Im Schweizerischen Landesmuseum waren die Historischen Zimmer das zentrale Ausstellungselement, auf das beim Bau des Gebäudes Rücksicht genommen wurde. «Durch die besondere Anlage des Museumsgebäudes wurde die Installation vereinfacht. Den Kern derselben bilden bekanntlich die alten Zimmereinrichtungen, welche, nachdem sie schon vorher ihren zeitgenössischen Schmuck von Glasmalereien erhalten hatten, bloss noch mit passendem Mobiliar versehen waren.»¹⁸ Während das Landesmuseum als Museumszweckbaute neu erstellt wurde, stand in Frauenfeld lediglich ein Saal im hinteren Kantons-

15 StATG 8'950, 2.0/2: Prot. der Vorstandssitzung vom 6.10.1885.

16 StATG alte Sign. XVI 439, Dossier Historischer Verein: Vorstand an Regierungsrat, 15.10.1885.

17 Schweizerisches Landesmuseum: Siebter und achter Jahresbericht 1898 und 1899, Zürich 1900, S. 25.

18 Schweizerisches Landesmuseum: Siebter und achter Jahresbericht 1898 und 1899, Zürich 1900, S. 24.

schulgebäude zur Verfügung. Unter diesen räumlichen Bedingungen war die Einrichtung von Historischen Zimmern ausgeschlossen. Es sind aber auch keine Hinweise bekannt, dass dieses Ausstellungselement für die Ausstellung in Frauenfeld vorgesehen gewesen wäre.

Zur Ausstattung des Museums mussten zusätzliche Exponate beschafft werden. Konservator Stähelin war dafür genau die richtige Person. Ihm gelang es einerseits, «wertvolle alte Gegenstände zu erschwinglichen Preisen zu kaufen».¹⁹ Andererseits vergrösserte er die Sammlung durch Deposita. Unterstützung kam in erster Linie vom Kanton als Eigentümer von Objekten aus den aufgehobenen Klöstern, von denen sich einige der wertvollen Hinterlassenschaften bereits in der Sammlung des Historischen Vereins befanden. Nun überliess der Regierungsrat der Sammlung zusätzlich noch eine Anzahl Objekte aus den ehemaligen Klöstern Münsterlingen, Kreuzlingen, Kalchrain und St. Katharinental sowie aus dem Zeughaus. Und schliesslich unterstützte er die Einrichtung eines Museums mit zwei ausserordentlichen Beiträgen in der Höhe von je 1000 Franken, die für die Finanzierung der Schaukästen eingesetzt wurden.²⁰ Weitere Leihgaben stellte die Bürgergemeinde Frauenfeld zur Verfügung.

Kurz vor der Eröffnung der Ausstellung am 6. September 1886 wandte sich der Historische Verein ausserdem mit der Bitte an die Öffentlichkeit, «unser Unternehmen durch Geldbeträge oder durch Übergabe von historisch interessanten Gegenständen, sei es zum Eigentum oder bloss zur Ausstellung unter Vorbehalt des Verfügungsrechtes, zu unterstützen». Der Aufruf gibt eine Vorstellung der Sammlungsperspektive, welche die Sammlungsgebiete des nachmaligen Historischen Museums und des späteren Amtes für Archäologie gleichermassen umfasste. Konkret wurden mit dem Aufruf gesucht: «Alte Waffen, Münzen, Stickereien, Glas- und Zinngeschirr, Glasmalereien, Schmucksachen, Schnitzereien, Fund-

gegenstände in Eisen, Bronze oder Kupfer und noch vieles Anderes von geschichtlicher Bedeutung.»²¹ In der Folge gelangten neben den genannten Objektgruppen auch Haarkämme, Musikinstrumente, Besteck, Wirtshausschilder, Schlösser, Urkunden usw. in die Sammlung.

In den Jahren nach der Eröffnung der Ausstellung für das interessierte Publikum vergrösserte sich die historische Sammlung zusehends. Als Stähelin im Jahr 1890 ein Inventarium zur Sammlung herausgab, umfasste dieses bereits 64 Druckseiten.²² Die darin verzeichneten Objekte wurden verschiedenen thematischen Abteilungen zugeordnet. Nebst Fundgegenständen aus vorchristlicher und römischer Zeit umfasste die Sammlung folgende Objekttypen:

- Schweizerische Münzen
- Schweizerische Denkmünzen
- Ausländische Münzen
- Medaillen
- Siegel
- Kirchliche Gegenstände
- Germanische und alemannische Zeit und Mittelalter (beinhaltend Fundgegenstände aus Eisen wie Schwerter, Dolche, Messer, Hufeisen usw.)
- Gerichtsschwert und Stäbe
- Stickereien
- Handschriften und Kleider
- Glacierte Ziegel, Schiffhut etc.
- Bemalte Glasscheiben von 1500 bis 1741
- Trophäen, Chorstühle, Musikinstrumente

19 Büeeler, Gustav: Das Thurgauische Museum in Frauenfeld, in: Thurgauer Jahrbuch 1929, S. 30.

20 Im Zusammenhang mit dem zweiten Gesuch um einen Beitrag wird als Begründung angegeben, der Beitrag würde «im Hinblick auf die öffentlichen Interessen, denen die Sammlung in nicht geringem Grade dient», gewährt (StATG 3'00'166: RRB Nr. 1574 vom 8.10.1886).

21 Archiv HMTG: Aufruf für eine Thurgauische historische Sammlung vom 5.12.1885.

22 Catalog (wie Anm. 4), Vorbemerkungen.

Das Inventarium von Hermann Stähelin ist systematisches Verzeichnis und Ausstellungsführer zugleich. Weil der Ausstellungsführer letztlich dominiert, ist es aufgrund dieses Inventariums möglich, sich ein – wenn auch vages – Bild der Verhältnisse im heutigen Obergerichtsgebäude zu machen. Demnach wurde die Sammlung in einem Saal präsentiert, der mit vier grossen und einem flachen Glaskasten sowie vier Gestellen für die Glasgemälde ausgestattet war. Je einige Objekte standen frei im Raum (Öfen, Chorgestühl usw.), hingen an der Decke (Fahnen, Wirtshauschilder usw.) oder waren an die Wände (Waffen, Bilder usw.) montiert. Die Ausstellung war jeweils am Sonntag für zwei Stunden gratis zugänglich, konnte aber auch ausserhalb dieser Öffnungszeiten besucht werden, wofür der Schulabwart dem interessierten Besucher gegen ein Entgelt die Türen aufschloss.

Bei der Ausstellung handelte es sich um eine Schausammlung, in der alle Objekte gezeigt und in die alle Neueingänge integriert wurden. Da die Sammlung nach ihrer Eröffnung stetig weiter wuchs, kann es kaum erstaunen, dass sich noch vor Stähelins Tod am 18. Februar 1899 erneut die Frage stellte: «Wo sollen wir fortan die stets wachsende Sammlung unterbringen?»²³

3 Das Ende der Schausammlung

Im Jahr 1902 gab der Historische Verein ein Reglement zur historischen Sammlung heraus. Darin wurde ausser den Aufgaben des Sammlungskonservators und des Abwärts auch die Sammlungsperspektive umrissen. «Nach Massgabe seiner finanziellen Mittel unterhält und fördert der Historische Verein, beziehungsweise sein Komitee [der Vorstand], die kantonale historische Sammlung, welche grundsätzlich die Erhaltung und Darstellung thurgauischer Altertümer bezweckt, ohne anderweitige Antiquitäten gänzlich auszuschliessen.»²⁴

Der Klarheit der Aufgabenverteilung und der Weite der Sammlungsperspektive standen Probleme des Historischen Vereins mit seiner Sammlung gegenüber. So hatte der Verein wiederholt mit personellen Problemen zu kämpfen. Nach Stähelins Tod übernahm zunächst Fabrikdirektor Otto Schweitzer und dann Kantonsschullehrer Ferdinand Isler das Amt des Konservators, um es kurze Zeit später wieder niederzulegen.²⁵ Erst mit der Wahl von Pfarrer Johann Ulrich Bischoff aus Warth im Jahr 1906 konnte wieder eine langfristige Lösung gefunden werden.

Gleichzeitig mussten die drängenden Raumprobleme gelöst werden. Eine Ausweichmöglichkeit boten weitere Lagerräumlichkeiten: Ein Teil der Sammlung kam auf den Dachboden des hinteren Kantonsschulgebäudes und die Uniformensammlung konnte im Zeughaus untergebracht werden. Das endgültige Aus für die Schausammlung im hinteren Kantonsschulgebäude bahnte sich dann durch einen Entscheid des Stimmvolks am 5. Juli 1908 an, als der Kredit für einen Neubau für die Kantonsschule im zweiten Versuch angenommen wurde. Nun war klar, dass das ganze hintere Kantonsschulgebäude in ein Konvikt umgenutzt werden würde und deshalb die Schausammlung weichen musste.

Am 29. November 1909 trafen sich auf Einladung des Verkehrsvereins Frauenfeld Vertreter des Regierungsrates, der Behörden von Frauenfeld, des

23 Meyer, Johannes: Hermann Stähelin 1842–1899, in: TB 37 (1899), S. 9

24 Archiv HMTG: Reglement über die Verwaltung der Sammlungen des thurgauischen historischen Vereins vom 9.9.1902, Art. 5.

25 StadtA Stein am Rhein 06.01.06, Nachlass Johannes Meyer, Nr. 74a: In zwei Schreiben von Otto Schweitzer an Johannes Meyer (vom 13.2.1902 und 3.3.1902) kommen Meinungsunterschiede bezüglich des Reglements sowie bezüglich des Ausstellungsraums deutlich zum Vorschein. Schweitzer strebte ein Museum unabhängig von der Kantonsschule entweder im Zeughaus oder in den Räumen der Kantonalbank (Luzernerhaus) an.

Standorte der historischen Sammlung und des Historischen Museums in Frauenfeld

1860–1868	Privatwohnung Johann Adam Pupikofer, Kantonsbibliothek im Reding-Haus
1868–1886	Regierungsgebäude: Staatsarchiv, Kantonsbibliothek
1886–1910	Hinteres Kantonsschulgebäude (heute Obergericht)
1910–1924	Kantonsschule, Ringstrasse
1924–1959	Luzernerhaus, Freie Strasse 24
1960–	Schloss

Historischen Vereins und der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft zu einer Besprechung. Diese sog. Grosse Museums-Kommission nahm sich der Museumsfrage an, die darin bestand, für die historische und die naturhistorische Sammlung neue, gemeinsame Räume zu finden, welche ausserdem mehr Platz bieten sollten als das Hintergebäude der Kantonsschule. An der Sitzung wurden verschiedene Standorte diskutiert, und man kam schliesslich zu einem klaren Resultat:

- Die Übernahme der durch den Umzug des Konvikts ins hintere Kantonsschulgebäude frei werdenden Räume im vorderen Gebäude wurde ausgeschlossen, weil dort nicht genügend Platz für die Sammlungen war.
- Das Schloss Frauenfeld, «das für die historische Sammlung vorzüglich, für die naturhistorische freilich weniger geeignet wäre», ist «in absehbarer Zeit nicht zu haben».²⁶
- Das kantonale Zeughaus, das allenfalls in einen Neubau in der Nachbarschaft der Zeughäuser des Bundes umziehen sollte, stellte einen unsicheren Wert dar. Ausserdem genügte der dort vorhandene Platz für beide Sammlungen voraussichtlich nicht.
- «So hat der gestrige Gedankenaustausch zu dem einstimmigen Schlusse geführt, dass die Erstellung eines besonderen, neuen Museumsgebäudes die allein richtige Lösung darstellen würde.»²⁷ Als Standort im Auge hatten die Mitglieder der Gros-

sen Museums-Kommission den Burstelpark in Frauenfeld, wo ein Museumsgebäude mit einem Vortragslokal erstellt werden sollte.

Trotz dieser verheissungsvollen Perspektive gelangte die Kommission im Jahr 1910 mit der Bitte an die Regierung, die Sammlung vorderhand im hintern Kantonsschulgebäude belassen zu dürfen, jedenfalls solange, bis eine Lösung auch wirklich realisiert worden sei. Die Sachzwänge angesichts der anstehenden Umbauarbeiten machten den weiteren Verbleib der Sammlung in den bisherigen Ausstellungsräumen jedoch unmöglich. Die Sammlung musste bis Herbst 1911 umplatziert werden.

Die Zeit drängte also. Deshalb wurde von der Grosse Museums-Kommission eine Kommission abgespalten, die nun doch prioritär das Projekt Zeughaus verfolgte, weil die Finanzierung eines Neubaus nicht realistisch war. Trotz der Unsicherheit in Bezug auf die Verfügbarkeit wurden konkrete Pläne für das Zeughaus entworfen: die naturhistorische Sammlung sollte im Hochparterre und die historische Sammlung in der ersten Etage untergebracht werden, während der Dachstock zu Ausstellungszwecken, für Vorträge

26 Archiv HMTG: Bericht zur konstituierenden Sitzung der Grosse Museums-Kommission vom 29.11.1909.

27 Archiv HMTG: Bericht zur konstituierenden Sitzung der Grosse Museums-Kommission vom 29.11.1909.

und für die Unterbringung von Bibliotheksbeständen zu den Sammlungen vorgesehen wurde. Als sich 1913 herausstellte, dass das alte Zeughaus weiterhin für militärische Zwecke gebraucht werden würde, flackerte in einer letzten Sitzung der Kommission noch einmal die Idee eines Neubaus auf. Danach kam es jedoch zu keiner weiteren Sitzung mehr. In der Zwischenzeit waren die historische und die naturhistorische Sammlung ins neu erstellte Kantonsschulgebäude an der Ringstrasse in vier vorerst unbenutzte Zimmer gebracht worden. Hier konnten die Sammlungen nicht mehr von der Öffentlichkeit besucht werden, sie dienten aber als Unterrichtsmaterialien für die Kantonsschüler.

«Als die Zimmer, wo die Gegenstände aufbewahrt waren, schliesslich auch für den Unterricht geräumt werden mussten, wusste man wirklich nicht mehr, wo aus und ein. Es blieb nichts anderes übrig, als auf dem Dachboden der Schule einen Lattenverschlag einzurichten und dahinter die unersetzlichen Schätze aus der Vergangenheit des Kantons zu verstauen. Hier lagen nun jahrelang die mühsam zusammengebrachten Kostbarkeiten, unzugänglich, fast vergessen, im Sommer im Staub, im Winter der Feuchtigkeit des Nebels ausgesetzt, ein unwürdiger Zustand.»²⁸

4 Aus dem Lattenverschlag ins Luzernerhaus

Die Wiedereröffnung des historischen Museums konnte nicht mehr vom Historischen Verein bewältigt werden. Zu dieser Einsicht musste auch der amtierende Präsident, Gustav Büeler, gelangt sein, als er beschloss, die Thurgauische Museumsgesellschaft zu gründen.

Im Anschluss an die Gründung der Museumsgesellschaft am 8. Juni 1917 musste um Mitglieder geworben und Geld gesammelt werden. Dann, in der

Vorstandssitzung vom 6. Januar 1919, teilte Präsident Büeler mit, dass die Kantonalbank im Jahr 1921 aus dem Luzernerhaus ausziehen wolle. Dies eröffnete die Möglichkeit, dort ein thurgauisches Museum einzurichten. Die Museumsgesellschaft rechnete mit einem Preis von 70 000 Franken für das Gebäude. Die Chance wurde gepackt und dem Bankvorstand umgehend ein Angebot unterbreitet. In Bezug auf die Finanzierung war man sich bewusst, dass die Museumsgesellschaft bis zum Verkauf nur etwa 20 000 Franken beschaffen könnte, doch «wenn Gemeinde und Staat auch noch ihre Hand aufturn, so käme Frauenfeld über Erwarten rasch zu einem Museum».²⁹

Nachdem die Räumlichkeiten gefunden waren, musste sich die Museumsgesellschaft um die Exponate kümmern. Nach wie vor wurde die historische Sammlung vom Historischen Verein verwaltet, der auch die anfallenden Kosten bezahlte. Nun musste Büeler die Sammlung aus dem Historischen Verein herauslösen und unter die Obhut der Thurgauischen Museumsgesellschaft bringen. Noch im Jahr 1920 überwogen jedoch in der Museumsgesellschaft die Übernahmegegner. Es herrschte die Meinung vor, «es habe keinen Sinn, eine Sammlung zu erwerben, für die man noch kein Lokal besitze».³⁰ Deshalb beschloss der Vorstand der Museumsgesellschaft, dass der Historische Verein die Kosten für die Sammlung vorerst weiter tragen müsse. Im Jahr 1921 erneuerte dieser sein Angebot und erhielt nun von der Museumsgesellschaft zumindest einen Kredit für Ankäufe und Reparaturen zugebilligt. Erst im dritten Anlauf, an der Jahresversammlung vom 4. Februar 1922, stimmten die Mitglieder der Museumsgesellschaft

28 Leisi, Ernst: Die Entstehung unserer historischen Sammlung, in: Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum, Heft 4 (1949), S. 4–5.

29 Archiv HMTG: Prot. der 5. Vorstandssitzung der Museumsgesellschaft vom 6.1.1919.

30 Archiv HMTG: Prot. der 8. Vorstandssitzung der Museumsgesellschaft vom 23.1.1920.

Abb. 45: Gustav Büeler (1851–1940) erwarb sich um die Einrichtung des Thurgauischen Museums im Luzernerhaus, aus dem später das Historische Museum, das Naturmuseum und das Museum für Archäologie hervorgehen sollten, grosse Verdienste.



dem Antrag des Vorstands, die historische Sammlung zu übernehmen, endlich zu. «Die Sammlung gilt als Depositum des Historischen Vereins bei unserer Gesellschaft; der Verein muss mit zwei Mitgliedern im Vorstand der Museumsgesellschaft vertreten sein.»³¹ Damit war die Sammlung faktisch an die Museumsgesellschaft übergegangen und belastete das Budget des Historischen Vereins nicht mehr.

Gustav Büeler hatte bei diesem Hin und Her als Präsident der Thurgauischen Museumsgesellschaft und Präsident des Historischen Vereins beide Seiten zu vertreten – behielt damit allerdings auch die Kontrolle. Erst nach der Übergabe der Sammlung an die Museumsgesellschaft gab er das Präsidium des Historischen Vereins mit Verweis auf seine Aufgaben für das Thurgauische Museum auf.

Bei der Konzeption des Thurgauischen Museums holte sich Büeler Hilfe bei Karl Frei, der für das Schweizerische Landesmuseum arbeitete.³² Frei besichtigte wiederholt die in der Kantonsschule eingelagerte Sammlung und befasste sich eingehend mit den Raumverhältnissen im Luzernerhaus, bevor er am 25. September 1922 ein Museumskonzept vorlegte.³³ Darin knüpfte er die Gestaltung des Museums an die bisherige Sammlungstätigkeit an und ordnete die Sammlungsobjekte, einem Vorschlag des deutschen Volkskundlers Otto Lauffer folgend, sieben Sammlungsbereichen zu:

- Familialtertümer (Porträts, Stammbäume, Wappen und Siegel, Dokumente zum Lebenslauf)
- Hausaltertümer (Bauteile, Hausrat, Trachten, Spielsachen, Musikinstrumente, Rauch- und Schnupftabakgeräte, Handwerks- und landwirtschaftliche Geräte, Verkehrsmittel)
- Staats- und Gemeidealtertümer (staatliche Hoheitszeichen, Erlasse und Verordnungen, Münzen, Siegel, Mass und Gewicht, Abzeichen und Uniformen von Beamten, Feuerlöschgeräte, Objekte aus Vereinen)
- Rechtsaltertümer (Objekte aus der Gerichts- und Strafgeschichte)
- Kirchliche Altertümer (Kirchenausstattungen, liturgische Geräte und Paramente, jüdische Kultusgeräte)
- Wissenschaftliche Altertümer (Messinstrumente, Objekte aus der Schulgeschichte)
- Kriegsaltertümer

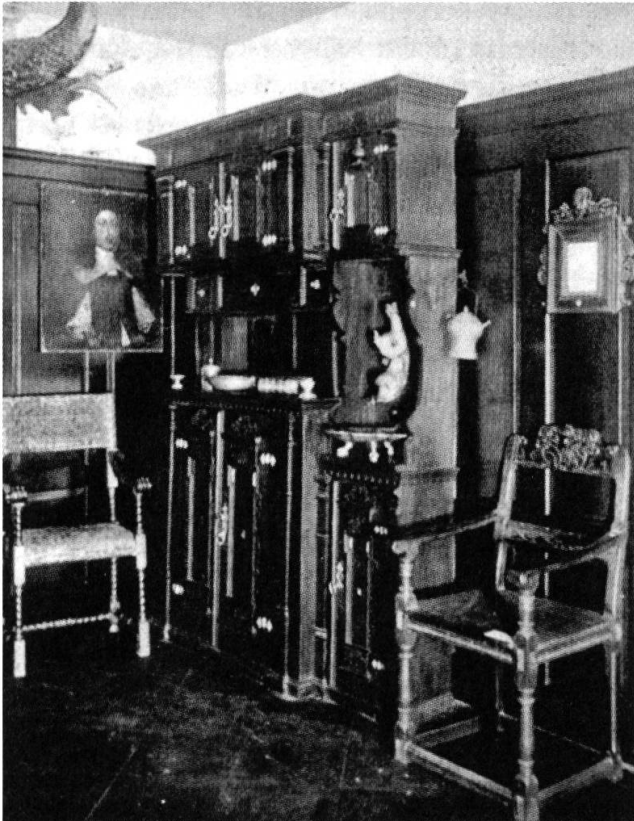
31 Archiv HMTG: Prot. der 5. Jahresversammlung der Museumsgesellschaft vom 4.2.1922.

32 Karl Frei (1887–1953), geboren in Frauenfeld, arbeitete seit 1921 zunächst als Assistent, ab 1927 als Konservator und seit 1933 als Vizedirektor im Schweizerischen Landesmuseum; vgl. Leisi, Ernst: Dr. Karl Frei, in: Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum, Heft 7 (1952), S. 3.

33 Archiv HMTG: Karl Frei-Kundert an Gustav Büeler, 25.9.1922.

Abb. 46.1–4: Das Thurgauische Museum war von 1924–1958 im Luzernerhaus in Frauenfeld untergebracht.

Buffet aus Wittenwil bei Wängi aus dem Jahr 1627.



Diese Unterteilung der Sammlung erlaubte es Karl Frei, die Stärken der Sammlung und deren Lücken klarer zu sehen. Auf der Grundlage seiner Sammlungsanalyse entwarf er dann ein Konzept für die Ausstellung, die nach «archäologischen Gesichtspunkten» geordnet werden sollte: «Bestimmend ist bei dieser Einrichtung einzig der Gebrauchszweck des Gegenstandes.»³⁴ Die Ordnung nach dem kulturhistorischen Zusammenhang empfahl Frei für die Gruppierung der Räume ebenso wie für die Arrangements in den Räumen und Vitrinen. «Würde es sich ermöglichen lassen, alle Wohnungsaltertümer in derselben Anordnung wie sie früher im Gebrauche waren, in alten Interieurs auszustellen, so wäre das das Beste; doch wird dies wohl vorläufig auf lange Zeit noch ein unerfüllter Wunsch bleiben müssen.»³⁵ Der Grund für diese Prognose lag wiederum in der Samm-

lungsanalyse. Die historische Sammlung war nämlich im Bereich der Bauteile «samt alten Zimmern» bescheiden, so dass die Einrichtung von Historischen Zimmern nach dem Vorbild im Landesmuseum in Frauenfeld nicht realisiert werden konnte.

Kachelofen aus Arbon, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.



lungsanalyse. Die historische Sammlung war nämlich im Bereich der Bauteile «samt alten Zimmern» bescheiden, so dass die Einrichtung von Historischen Zimmern nach dem Vorbild im Landesmuseum in Frauenfeld nicht realisiert werden konnte.

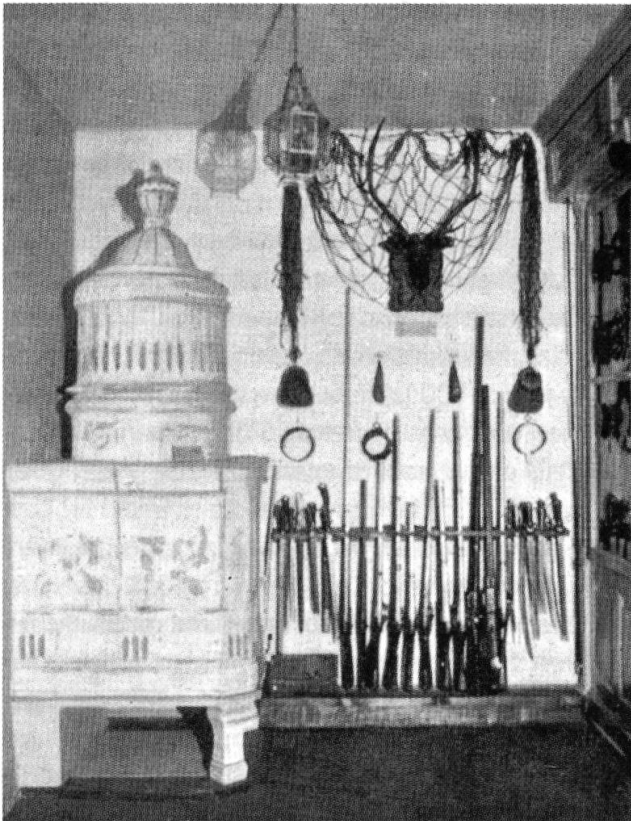
Am 12. Januar 1924 wurde das Thurgauische Museum im Luzernerhaus in Frauenfeld eröffnet. «Das war wohl der grösste Tag im Leben Professor Büelers.»³⁶ Die Ausstellung bestand aus drei Abteilungen: einer urgeschichtlichen, einer historischen und einer naturwissenschaftlichen.

34 Archiv HMTG: Karl Frei-Kundert an Gustav Büeler, 25.9.1922, S. 4.

35 Archiv HMTG: Karl Frei-Kundert an Gustav Büeler, 25.9.1922, S. 8.

36 Leisi (wie Anm. 13), S. 32.

Steckborner Ofen aus dem Jahr 1802, daneben Jagdgeräte.



Im Erdgeschoss wurden neben den Ausgrabungsfunden Rechtsaltertümer, Bilder von historischen Persönlichkeiten, Ansichten von thurgauischen Städten und Burgen, eine Sammlung mit thurgauischen Münzen sowie die ethnografische Sammlung (namentlich Gegenstände von Johann Heinrich Mayr, dem Arboner Orientreisenden) gezeigt. Das erste Obergeschoss war dann vollständig der historischen Sammlung gewidmet. Ursprünglich war vorgesehen gewesen, die historische Sammlung im zweiten Obergeschoss zu zeigen, doch hatte Karl Frei entschieden für die Lösung mit der historischen Sammlung in Teilen des Erdgeschosses *und* im ersten Obergeschoss argumentiert.³⁷ Im Gang des ersten Obergeschosses wurden hauswirtschaftliche Gegenstände (Schüsseln, Teller, Leuchten usw.) gezeigt. Die weitere Ausstellung verteilte sich auf insgesamt fünf Räume: In ei-

Chorgestühl aus dem Kloster St. Katharinental (um 1505–1510), links davon Altar aus dem Kloster Feldbach (um 1450).



nem Raum wurden Militaria, insbesondere Uniformen bekannter und Hinterlassenschaften namenloser Thurgauer Militärs gezeigt. An einzelnen militärischen Ausrüstungsteilen wurden ausserdem Entwicklungslinien demonstriert, etwa die Entwicklung der Stich- und Schusswaffen.

Daneben gab es eine Bauernstube, ein Zimmer mit Einrichtungsgegenständen des 17. Jahrhunderts und ein Biedermeierzimmer. Die Prunkstücke der Sammlung wurden schliesslich in einem weiteren Zimmer gezeigt: «Es sind meistens solche, welche bei der Aufhebung der Klöster in das Eigentum des Staates übergingen».³⁸ Als dominante Exponate beherrschten der Feldbacher Altar und das Chorgestühl aus St. Katharinental diesen Raum. Im zweiten Obergeschoss wurde die naturhistorische Sammlung präsentiert.

Gustav Büeler äusserte sich nach der Eröffnung des Museums wie folgt: «Hoffentlich ist es gelungen, zu zeigen, dass das thurgauische Museum ein Heimatmuseum ist, das in zweckmässiger, anschaulicher Vorführung und geschmackvoller Gruppierung die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet.»³⁹ Nach

37 Archiv HMTG: Karl Frei-Kundert an Gustav Büeler, 25.9.1922, S. 9–11.

38 Büeler (wie Anm. 19), S. 31.

39 Büeler (wie Anm. 19), S. 33.

wie vor wurde die ganze Sammlung gezeigt, doch zeichnete sich ab, dass diese bald auch Depoträumlichkeiten brauchte.

Vergleicht man das Konzept von Karl Frei mit der Schilderung des realisierten Museums, so zeigen sich vor allem Unterschiede in der Detailgestaltung, während Freis Grundideen übernommen wurden. Wie vorgeschlagen wurden die Exponate der einzelnen Sammlungsbereiche gemeinsam ausgestellt. Konzept und Ausstellung folgen also einem systematischen und nicht einem stilgeschichtlichen Zugang oder einer Ordnung nach Material.

Im Vergleich zur vorausgegangenen Ausstellung im Kantonsschulgebäude war durch die Vereinigung mit der naturhistorischen, ethnografischen und urgeschichtlichen Sammlung unter einem Dach ein Museum mit einer ganzheitlichen Perspektive auf den Thurgau entstanden. Dass das Thurgauische Museum von Gustav Bühler als Heimatmuseum bezeichnet wurde, war deshalb kein Bekenntnis zur Provinzialität, sondern Ausdruck eines kantonsumfassenden Anspruchs.

5 Die Sammlung wird im Schloss kantonal

Auch mit dem Einzug des Thurgauischen Museums ins Luzernerhaus fand das Klagegedicht des Raummanagements kein Ende: «Die Verhältnisse des thurgauischen Museums in Frauenfeld rufen längst nach einer gründlichen Sanierung. Die Räume sind viel zu klein und die Aufstellung entspricht veralteten Museumsgrundsätzen», hiess es im Regierungsratsbeschluss von 1948, mit dem die Annahme der Schenkung des Schlosses Frauenfeld von Marie Bachmann beschlossen wurde.⁴⁰ Bis es so weit war, hatten sich Schenkerin und Beschenkte aber zuerst finden müssen. Ein erster Versuch der Schlossbesitzerin, dem Kanton das Schloss zu verkaufen, hatte dieser abgelehnt, weil er keinen Verwendungszweck dafür sah. Erst als Marie

Bachmann das Schloss dem Kanton für die Zeit nach ihrem Tod vermachen wollte und dieser sich im Gegenzug verpflichtete, die historische Sammlung von der Museumsgesellschaft zu übernehmen und im Schloss ein historisches Museum einzurichten, kam es zu einer Einigung. Und so ging das Schloss denn am 10. Januar 1955 an den Kanton Thurgau über, der sich umgehend an die Vorbereitungsarbeiten für das kantonale historische Museum machte. Als Eröffnungsjahr wurde das Jubiläumsjahr 1960 vorgesehen, wenn es 500 Jahre her sein würde, «seitdem der Thurgau grösstenteils freiwillig und zu einem geringen Teile durch Eroberung an die Eidgenossen übergegangen ist».⁴¹ Um die Notwendigkeit einer Erneuerung der historischen Ausstellung zu unterstreichen, wurde in einem Bericht aus dem Jahr 1955 das Neue, das geschaffen werden sollte, in einem deutlichen Kontrast zum Alten gestellt. Zunächst wurde darauf hingewiesen, dass sich der Zweck des Museums geändert habe: «Einst war es nur eine Aufbewahrungsstätte von Altertümern; heute verlangt man, dass die Museumsräume ein Stück Vergangenheit in seinem Zusammenhange aufleben lassen.»⁴² Weiter wurde die Präsentationsform der bestehenden Ausstellung als unzeitgemäss bewertet, denn es sei nicht mehr angemessen, «dass die Schauräume [...] einem Depot gleichsehen».⁴³ Für die neue Ausstellung wollte man sich stattdessen an den Ideen von Werbefachleuten orientieren, die mit verlockend präsentierten Auslagen auch für die Präsentation von historischen Objekten Massstäbe setzten. Schliesslich wurde dem Kanton im besagten Bericht empfohlen, die Sammlung zu übernehmen, um die finanziell überforderte

40 StATG 3'00'370: RRB Nr. 847 vom 3.5.1948.

41 StATG 3'40'0: Bericht über ein kantonales Historisches Museum, nicht datiert, S. 1.

42 StATG 3'40'0: Bericht über ein kantonales Historisches Museum, nicht datiert, S. 2.

43 StATG 3'40'0: Bericht über ein kantonales Historisches Museum, nicht datiert S. 3.

Museumsgesellschaft abzulösen. Nur so könne etwas gestaltet werden, «das bestehende Bedürfnisse befriedigt und dem Kanton zur Ehre gereicht».⁴⁴ Diese Argumentation weckte den Eindruck einer grundlegenden Neuorientierung.

Aus Platzgründen wurde nur die historische inklusive urgeschichtlicher Sammlung im Schloss ausgestellt, während die ethnografische und die naturwissenschaftliche Sammlung im Luzernerhaus verblieben. Deren Situation sollte zu einem späteren Zeitpunkt verbessert werden.⁴⁵

Am 7. März 1958 genehmigte die Versammlung der Thurgauischen Museumsgesellschaft den Vertrag, der die Abtretung des bisherigen Museums und das zukünftige Verhältnis zwischen Kanton und Museumsgesellschaft regelte. Dann beschäftigte sich eine Grosse Museums-Kommission, eine Inventarkommission sowie eine Baukommission mit der Neugestaltung der Ausstellung im Schloss. Als Konservator für die historische Sammlung war Albert Knoepfli in allen Kommissionen Mitglied.

Obwohl das Schloss in verschiedener Hinsicht als Idealstandort für die historische Ausstellung angesehen wurde, sah Albert Knoepfli von Anfang an Probleme für die Präsentation der gesamten Thurgauer Geschichte bis ins 19. Jahrhundert. Die Objekte des 19. Jahrhunderts wollten einfach nicht recht zum Schloss passen. Kurz vor der Eröffnung, im März 1960, ergab sich während der Bauarbeiten ein Problem, das für das Verhältnis zwischen Ausstellungsraum und Exponaten im Schloss Frauenfeld signifikant ist: Ausgerechnet im einzigen Zimmer, in dem Objekte aus dem 19. Jahrhundert gezeigt werden sollten, wurde bei den Einbauarbeiten einer Gipsdecke eine intakte spätgotische Holzleistendecke entdeckt. Albert Knoepfli versuchte, auf die neue Situation zu reagieren und präsentierte der Baukommission folgenden Lösungsvorschlag: Würde die Decke freigelegt, mache das aus ästhetischen Gründen auch die Freilegung der Riegelwände zwingend erforder-

lich. Dadurch würden die Einrichtungsgegenstände aus dem 19. Jahrhundert aber «vollständig heimatlos». Deshalb wollte Knoepfli die ohnehin schon reduzierte und eingeengte Darstellung des 19. Jahrhunderts später an einem anderen Ort zeigen, «wo es, Brachliegendes und Zugewachsenes, besser ausgestellt werden kann».⁴⁶ Die Baukommission hatte zu diesem Zeitpunkt kein Gehör für derlei Überlegungen und entschied in der Sitzung vom 14. März 1960: «Im jetzigen Zeitpunkt kann auf die Einrichtung des Empirezimmers im Zusammenhang mit dem ganzen Ausstellungsprogramm nicht verzichtet werden.»⁴⁷

Das Beispiel soll hauptsächlich Albert Knoepflis Sicht auf den Zusammenhang zwischen Ausstellungsraum und Exponaten illustrieren. Nebst seiner Tätigkeit als Konservator der historischen Sammlung war er kantonaler Denkmalpfleger. Sein Vorschlag im beschriebenen Fall wurde diesen beiden Rollen gleichermaßen gerecht. Dass er nicht umgesetzt wurde, zeigt auch, dass die Ausstellung in der schliesslich realisierten Form nicht nur das Resultat von Albert Knoepflis Ideen war.

Die Bevorzugung der Stimmung

Nach der Eröffnung des Historischen Museums des Kantons Thurgau zog Konservator Knoepfli in der Neuen Zürcher Zeitung Bilanz.⁴⁸ Die Historischen Zim-

44 StATG 3'40'0: Bericht über ein kantonales Historisches Museum, nicht datiert, S. 4.

45 Die ethnografische Sammlung wurde 1996 als Dauerleihgabe ins Völkerkundemuseum St. Gallen ausgeliehen (StATG 3'00'825: RRB Nr. 460 vom 30.4.1996).

46 StATG 3'40'0: «Zur Gestaltung und zum Ausstellungsprogramm im bisher «Empirezimmer» genannten Südwest-Eckraum des 2. Stockes» von Albert Knoepfli (ohne Datum).

47 StATG 3'40'0: Prot. der 16. Sitzung der Baukommission vom 14.3.1960.

48 Knoepfli (wie Anm. 1).

Abb. 47.1–6: Vorher – nachher: Wie das Wohnzimmer von Fred Schneckenburger (Aufnahme 1943) zum Gerichtssaal der Landvögte wird (Aufnahme 2005).



mer waren nun auch in Frauenfeld das zentrale Ausstellungselement. Weil für ihre Einrichtung nicht auf Originalausstattungen aus dem Schloss zurückgegriffen werden konnte, mussten im Hinblick auf die Ausstellung zeitlich und stilistisch passende Zimmerausstattungen gesammelt werden.⁴⁹

Einen beschreibenden Rundgang beginnt Knoepfli nach einer eingehenden Würdigung des Bergfrieds zuunterst, im Murgturm, dem murgseitigen Anbau am Hauptturm, wo die Waffenschau im «Sinne der alten Arsenale»⁵⁰ eingerichtet wurde. Im zweiten Kellerraum und im Zwischengeschoss wurden Stücke aus der urgeschichtlichen Sammlung ausgestellt. Albert Knoepfli bedauerte dies, denn er war der Auffassung, dass für die Integration der urgeschichtlichen Schau die Platzverhältnisse eigentlich zu knapp waren. Überdies drängt sich der Verdacht auf,

dass Knoepfli schlicht fand, dieser Teil der Ausstellung passe nicht zum Schloss.

In den Räumen im 1. und 2. Obergeschoss wurde weitgehend auf Vitрины verzichtet, um die Einheit des Schlosses als dem «zentralen Museums-

49 Solche Einbauelemente sind: eine Masswerkbalkendecke und Fenstersäulen aus dem Konventsaal des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Tänikon (1508), eine spätgotische Balkendecke aus dem Haus Löchli in Bischofszell (17. Jh.), ein bemaltes Täfer aus dem Restaurant «Löwen» in Diessenhofen (1755), die Ausstattung des Beichtzimmers aus Tänikon (1569), ein Buffet und eine Felderdecke im Spätrenaissancestil aus dem Gasthof «Sonne» in Frauenfeld (17. Jh.) sowie bemalte Leinwandtapeten aus dem Haus zum Kiel in Zürich (18. Jh.); vgl. Früh, Margrit: Führer durch das Historische Museum des Kantons Thurgau im Schloss Frauenfeld, Frauenfeld 2001.

50 Knoepfli (wie Anm. 1), S. 9.



stück» und der Historischen Zimmer möglichst nicht zu durchbrechen oder gar zu zerstören. Stattdessen strebte Knoepfli eine «additive statt subtraktive Wirkung, eine gegenseitige, sich potenzierende Steigerung»⁵¹ zwischen Gebäude und Einrichtung an. Möglicherweise auch als Reaktion auf die historische Ausstellung im Luzernerhaus, die er als «Depot» bezeichnete, erhob er die Reduktion zum Prinzip: «Im allgemeinen jedoch bestand unsere Haupttätigkeit weniger im «Einräumen» als im «Wiederausräumen».»⁵² Dass damit die Dokumentation der Geschichte eingeschränkt würde, wollte Knoepfli mit der Gründung einer Studien- und Depotsammlung verhindern, wo sich Fachleute wissenschaftlich mit der Sammlung auseinandersetzen konnten.

Während sich die Ausgestaltung der einzelnen Räume deutlich von der vorangegangenen Ausstel-

lung unterschied, war das Raumprogramm im Vergleich zur Ausstellung im Luzernerhaus so neu auch wieder nicht. Jene Ausstellung bestand aus einem Zimmer mit Waffen, zwei Zimmern mit Hausrat aus dem 17. Jahrhundert und der Biedermeierzeit, einer Bauernstube und einem Raum mit kirchlicher Kunst. In der Ausstellung im Schloss wiederholt sich dieses Programm, ergänzt um zusätzliche Räume, die konzeptuell jedoch im gleichen Rahmen blieben. Dennoch war der Eindruck ein völlig anderer. Den grössten Unterschied machten die Historischen Zimmer, die den Vorbildern in anderen Museen glichen und nicht mehr bloss stilistisch gleiche Objekte vereinigten, sondern Wohnräume inszenierten. Diese Wohnräume sollten

51 Knoepfli (wie Anm. 1), S. 11.

52 Knoepfli (wie Anm. 1), S. 11.



den Eindruck vermitteln, als wären die Bewohner nur mal eben hinausgegangen. Auch wenn die im Schloss gezeigten Räume nie in dieser Form bestanden hatten, sondern aus verschiedenen Hinterlassenschaften zusammengestellt wurden, gab es keine Zweifel über die Aufrichtigkeit solcher Inszenierungen. Im Gegenteil war dieses Ausstellungselement nicht nur aus der Perspektive der Vermittlung wünschenswert, sondern auch deshalb legitim, weil «aus anderen, zum Beispiel bildlichen Quellen so wenig über die Verteilung des Mobiliars aus früherer Zeit [bekannt ist], dass jede Ausstaffierung mit zeitgenössischen Möbeln nur eine symbolische Annäherung bleibt».⁵³

Neben das Raumprogramm wurden kleinere thematische Ausstellungsteile wie die Schau des «volkskundlichen Materials» gestellt. In diesem kleinen Ausstellungsteil, der sich im Dachgeschoss (heute wird dort die Spielzeugsammlung gezeigt) befand,

hat sich am ehesten ein zeitgenössisches Präsentationsverständnis durchgesetzt. Auf verschiedenen Museumsbesuchen hatte die Baukommission 1958 auch das Bayerische Nationalmuseum in München besucht. Hier begegneten den Mitgliedern der Kommission «neue Museumsauffassungen»⁵⁴, die sich darin zeigten, dass die Exponate in möglichst neutralen, grossen Räumen präsentiert wurden. In Frauenfeld liess sich das aus Platzgründen nur im Kleinformat im Dachstock des Schlosses realisieren.

53 Gysin, Fritz: Historische Zimmer, in: Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, Heft 2 (1968), S. 4.

54 StATG 3'40'0: Prot. der 5. Zusammenkunft der Baukommission vom 10. und 11.12.1958. Die Kommission besuchte ausserdem die Alte Pinakothek in München, das Maximilianmuseum in Augsburg, das Heimatmuseum im Hof in Wil, das Museum Kyburg, Schloss und Heimatmuseum Hegi-Winterthur, das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen und das Schweizerische Landesmuseum.



Die Marginalisierung sachthematischer Schauen in der Ausstellung zugunsten des Stimmungsvollen erfolgte bewusst, denn es war Albert Knoepfli Absicht, einen stilistischen, materiellen oder sachlichen Zusammenklang der Objekte zu erreichen: «All dies mögen die nur auf Systematik und Typologie Versessenen mit einer Handbewegung als ‹Stimmung› abtun. Wir bekennen uns zur Stimmung, weil Geschichte und Kunst glücklicherweise nicht allein der Wissenschaft zugänglich sind.»⁵⁵

7 Depots und wieder eine Schausammlung

Die Geschichte der Ausstellungsräume der historischen Sammlung erreichte mit der Einrichtung des Schlosses nur teilweise einen Endpunkt. Mit dem Schloss war ein repräsentatives Museumsgebäude

für die historische Sammlung gefunden worden, dessen Grenzen jedoch eng gesteckt sind: Es gab und gibt kaum Raum für Wechselausstellungen. Unter Margrit Früh wurden die Wechselausstellungen trotz der ungünstigen räumlichen Voraussetzungen zu einem wichtigen Teil der Aktivitäten des Historischen Museums ausgebaut. Zunächst in einzelnen Räumen, später in weiteren Teilen des Schlosses und der Remise wurden in einer hohen Frequenz selbst produzierte Wechselausstellungen gezeigt.

Für die Bestände, die Albert Knoepfli in einer Studiensammlung für die historische Forschung bereithalten wollte, mussten geeignete Depoträume gefunden werden. Eigentlich sollte die Sammlung nach dem Auszug aus dem Luzernerhaus kontrolliert, das heisst inventarisiert und geordnet, und anschlies-

⁵⁵ Knoepfli (wie Anm. 1), S. 12–13.



send in die Estrichräume des Schlosses überführt werden. Schnell zeichnete sich aber ab, dass der dort vorhandene Platz nicht ausreichen würde, um die Sammlung, die im Luzernerhaus grosse Teile des Dachgeschosses «meist ungeordnet»⁵⁶ füllte, aufzunehmen. Im Jahr 1969 wurde deshalb ein Sammlungsdepot am östlichen Ortseingang von Frauenfeld bezogen, das jedoch nicht gross genug war, um alle Depotbestände aufzunehmen. Ausserdem waren die Bedingungen für die Sammlungstücke im neuen Depot wenig günstig. Zunächst konnte die Heizung nicht in Betrieb genommen werden und später brach zweimal Wasser ein und beschädigte Objekte. So wurden nebst dem Depot am Scheidweg noch andere Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Samm-

lungsstücken gebraucht – wie zum Beispiel das kantonale Zeughaus. Bruno Meyer, der als Staatsarchivar und Leiter des Museumsamtes den Konservatoren vorstand, empfand die auf verschiedene Standorte verteilten Depots nicht als Nachteil. Vielmehr sah er darin eine Chance für seine Strategie, das Museumsangebot im Thurgau sukzessive zu erweitern: «Dr. B. Meyer vertritt die Meinung, [...] dass dieses Aussendepot auf keinen Fall geräumt werden sollte, um dem Museum ein gewisses «Ersitzungsrecht» zu bewahren, und zwar im Hinblick darauf, dass zur gegebenen Zeit im Zeughaus, das bereits über eine grosse

56 Archiv HMTG: Prot. der 6. Sitzung des Museumsamtes vom 24.1.1969.

Anzahl alter Waffen verfügt, einmal ein Militärmuseum mit fast kompletten Beständen errichtet werden kann, umso mehr, als die Eigenbestände des Museums (Gewehre, Säbel, Uniformen) bisher nicht ausgestellt werden konnten.»⁵⁷

Bruno Meyer hatte bereits vor der Eröffnung des Historischen Museums im Schloss damit begonnen, den nunmehr der Kantonsverwaltung eingefügten Museumsbetrieb zu organisieren. Seinem Vorschlag entsprechend wurden die Konservatoren dem Staatsarchivar und damit seiner Leitung unterstellt.⁵⁸ Bruno Meyer hielt damit die musealen Fäden fest in der Hand und zog geschickt daran, um seinen Masterplan für die Realisierung weiterer Museumserneuerungen umzusetzen: «Der Museumsaufbau erfolgt etappenweise. Nach der Vorbereitungszeit der historischen und frühgeschichtlichen Sammlung im Schloss stehen wir nun in der dritten Etappe, bei der es um die Vorbereitung der Neuaufstellung der naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlung geht. Darauf soll der Ausbau der naturwissenschaftlichen Ausstellung im Luzernerhaus folgen, und für später ist ein weiterer Schlossausbau (Remise) ins Auge zu fassen.»⁵⁹

Ergänzend zu den angestammten Sammlungsthemen wandte sich das kantonale Historische Museum nun vermehrt auch anderen Sammlungsgebieten zu und ergänzte zum Beispiel die bereits erwähnte Miliariasammlung oder die Sammlung volkskundlicher Objekte gezielt. Die Militariasammlung wurde aktiv geäuft, was im Jahresbericht des Museumsamtes für das Jahr 1964 wie folgt begründet wurde: «Für Frauenfeld als Artilleriewaffenplatz ist es notwendig, dass die zukünftige Militärausstellung auch Geschütze enthält.»⁶⁰ Die über die Jahre zusammen gekommenen Bestände – einige Tausend Stücke teils aus Erwerb oder gezielter Sammlung des Museums, teils aus Rückstellungen der Zeughausmitarbeiter oder Abgaben von Besitzern – wurden in einem gross angelegten Projekt in den Jahren 2005–2007 unter

der Leitung von René Schiffmann aufgearbeitet. Die dabei übernommenen Teile wurden – nun auch räumlich – in die Sammlung des Historischen Museums Thurgau integriert.

Einen anderen Verlauf nahm die Entwicklung der Sammlung volkskundlicher Objekte. Nachdem Otto Schweitzer um 1900 angeregt hatte, «die Werkzeuge oder Geräte untergehender Handwerke, Berufsarten oder Beschäftigungen dem Untergang zu entreissen & der Anschauung der Nachwelt zu erhalten», waren erste volkskundliche Objekte in die Sammlung gelangt.⁶¹ Das Historische Museum begann aber erst unter der Leitung von Bruno Meyer mit dem gezielten Sammeln, namentlich von landwirtschaftlichen Gerätschaften. Als Begründung für diesen Sammlungsweig schrieb Meyer im Jahresbericht von 1975: «Im Hinblick auf die Zukunft zeigt es sich, dass das Schwergewicht der nächsten Jahre bei der Vorbereitung des Bauernmuseums liegen muss. Die Land- und Forstwirtschaft hat durch den Einsatz des Motors seit dem Zweiten Weltkrieg eine fast revolutionäre Entwicklung durchgemacht. In den bäuerlichen Betriebsformen ist ein Bruch eingetreten, wie er seinerzeit mit der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft erfolgte.»⁶² Diese Aufgabe übernahm Margrit Früh, die seit dem 1. November 1977 als Konservato-

57 Archiv HMTG: Prot. der 12. Besprechung des Museumsamtes vom 7.12.1971.

58 Seine Bemühungen begannen mit dem «Bericht und Antrag zum Erlass eines Verwaltungsreglements des Thurgauischen Museums» vom 29.12.1958. Mit RRB Nr. 882 vom 27.4.1959 wurde das «Reglement über die Verwaltung des thurgauischen Museums» genehmigt.

59 Archiv HMTG: Prot. der 3. Sitzung des Museumsamtes vom 7.9.1962.

60 Archiv HMTG: Beitrag zum Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartements zum Jahr 1964.

61 StadtA Stein am Rhein 06.01.06, Nachlass Johannes Meyer, Nr. 74.

62 Archiv HMTG: Beitrag zum Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartements zum Jahr 1975.

rin im Historischen Museum tätig war. Bruno Meyer wollte das Bauernmuseum in der Kartause Ittingen einrichten, wo unter Ernst Viktor Fehr ein Vorzeige-Landwirtschaftsbetrieb bestanden hatte. Als die Pläne für das Bauernmuseum langsam konkrete Formen annahmen, war aber bereits der Entscheid zugunsten des Kunstmuseums gefällt worden. Gleichzeitig war für die ehemalige Komturei Tobel noch kein Verwendungszweck gefunden. Die Museumsverantwortlichen erarbeiteten nun Konzepte für den Standort Tobel und mussten die Sammlung selbst und das geplante Museum der Öffentlichkeit bekannt machen. Mehr noch: Das nach den Worten von Bruno Meyer einer vergangenen, wenngleich nicht allzu fernen Vergangenheit angehörende Kulturgut musste gewissermassen reanimiert werden, damit daraus ein «lebendiges Museum» werden konnte. Seit 1982 betreute Paul Pfaffhauser zeitweilig neben seiner Tätigkeit im Forstamt die Sammlung. Er organisierte Auftritte an der WEGA und der OLMA und veranstaltete Ausstellungen zu landwirtschaftlichen Themen in der Komturei Tobel.

Am 20. April 1990 trat die vorberatende Kommission des Grossen Rates zur ersten Vorbesprechung des Kreditbegehrens zusammen. In dieser Sitzung zeigte sich bereits, dass das Vorhaben nicht recht überzeugen konnte. Regierungsrat Ulrich Schmidli, Vorsteher des Baudepartements, formulierte seinen Eindruck von der Beratung wie folgt: «Die Diskussion zeigt, dass die Erhaltung der Komtureigebäude nicht ernsthaft in Frage gestellt wird. Offenbar besteht aber noch ein gewisses Unbehagen in Bezug auf die Zweckbestimmung. Da in den letzten zehn Jahren keine besseren Lösungen gefunden werden konnten, haben wir ernsthaft auf das Ziel Museum hingearbeitet.»⁶³ Von der Kommission wurden verschiedene Bedenken ausgesprochen, doch trotz dieser Vorbehalte stimmte der Grosse Rat dem Kreditbegehren zu. Damit gelangte eine Vorlage zur Volksabstimmung, bei der es sich primär um einen Baukredit handelte,

während die finanziellen Anteile für die Ausstattung der Museumsräumlichkeiten gering waren. Das Projekt überzeugte die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger jedoch nicht, und sie verhinderten die Realisierung durch die Volksabstimmung vom 3. März 1991 mit einem Nein-Stimmenanteil von 53 Prozent.

Dieser negative Volksentscheid verunmöglichte die Sanierung der Gebäude in Tobel, und die Suche nach einer Zweckbestimmung für die ehemalige Komturei und Strafanstalt begann von neuem. Die Sammlungsbestrebungen hingegen wurden weitergeführt, ab 1994 von Peter Bretscher. Er erweiterte die Sammlungsperspektive, die mittlerweile Alltagsgegenstände aus dem ländlichen Umfeld aus vor- und frühindustrieller Zeit umfasst. An der im Jahresbericht von 1991 in Aussicht gestellten Perspektive – die «Sammlung wird nun einstweilen weiterhin in Provisorien untergebracht bleiben»⁶⁴ – hat sich trotz des Umzugs nach St. Katharinental bis heute nicht grundsätzlich etwas geändert, denn auch im Kornhaus des ehemaligen Klosters kann die Schausammlung namentlich aus baulichen Gründen nur eingeschränkt besichtigt werden. Die anerkanntermassen hochkarätige Sammlung fristet somit weiterhin ein Schattendasein.

8 Räumliche Perspektiven

Die Verbindung zwischen Historischem Verein und historischer Sammlung war auf institutioneller Ebene bis zur Gründung der Thurgauischen Museumsgesellschaft sehr eng. Danach und insbesondere nach der Übernahme der Sammlung durch den Kanton verlor sich diese Verbindung, selbst wenn Mitglieder des

63 StATG 2'30'370, 105/16 ff.: Prot. der 1. Sitzung der vorberatenden Kommission des Grossen Rates vom 20.4.1990.

64 Archiv HMTG: Jahresbericht der Thurgauer Museen für das Jahr 1991, S. 23.

Vereins die Geschicke des Museums weiterhin massgeblich prägten. Der Verlauf der Geschichte der historischen Sammlung, die von einem historischen Verein begründet wurde und schliesslich in ein kantonales Museum mündete, ist keineswegs spezifisch thurgauisch. Allerdings hat es hier länger gedauert als andernorts, bis ein Museum entstand, das Teil der Kantonsverwaltung ist. Dafür verantwortlich war nebst der Gründung der Thurgauischen Museumsgesellschaft auch die Verfügbarkeit des Schlosses. Marie Bachmann vermachte das Schloss Frauenfeld dem Kanton und knüpfte dieses Vermächtnis an die Einrichtung eines kantonalen historischen Museums. Damit bescherte sie dem Kanton den Ausstellungsraum, noch bevor dieser die Sammlung von der Thurgauischen Museumsgesellschaft übernommen hatte. Mit der Einrichtung der historischen Dauerausstellung wurde das Schloss mit gebäudekompatiblen Exponaten von zumeist bestechender Schönheit museal eingerichtet; es entstand eine stimmungsvolle Schau privilegierter Lebensformen zur Zeit des Ancien Régime. Die Geschichte einer Mehrheit der Bevölkerung und die Emanzipationsbemühungen im jungen Kanton Thurgau blieben jedoch aussen vor, was wiederum mit dem Gebäude zusammenhing: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Schloss dank dem Kauf durch Johann Jakob Bachmann vor dem Abriss gerettet, nachdem es als Herrschaftszentrum nicht mehr gebraucht wurde und einem Bankgebäude weichen sollte. Die dem Kauf vorausgegangene öffentliche Diskussion über die Bedrohung des Schlosses durch den Abriss mobilisierte Kräfte, die sich für dessen Erhaltung einsetzten, wobei ein altehrwürdiges Gebäude und nicht ein Symbol mehrhundertjähriger Fremdherrschaft erhalten werden sollte. Das Schloss wurde zum städtebaulichen Wahrzeichen von Frauenfeld umgedeutet, das Beständigkeit repräsentierte. Die museale Einrichtung passte sich in dieses Wahrzeichen ein, indem Objektgruppen aus historischen Epochen gezeigt wurden, die mit dem Gebäude har-

monierten. Gleichzeitig wurden gewisse Themenbereiche bewusst aus dem Schloss ausgeschlossen und – gewissermassen als flankierende Massnahmen – für weitere Standorte vorgesehen, später aber nicht oder nicht im konzipierten Sinn realisiert. Auf diese Weise entstand im Schloss ein in sich stimmiges und durchaus stimmungsvolles Gesamtwerk, in dem das Gebäude und die Ausstellung eine Allianz unter dem Primat des Gebäudes eingingen. Die bald schon 50-jährige Geschichte dieser Allianz spricht für die Lösung im Schloss. Die nicht realisierten Ausstellungsteile für weitere Sammlungszweige zeigen ihrerseits, wie schwierig die Realisierung wird, wenn das angestrebte Ziel unbestimmt bleibt, weil es in einer unbestimmten Zukunft und an unbestimmten Orten liegt. Um dies bei der anstehenden Neukonzeption des Historischen Museums Thurgau zu vermeiden, muss ein Standort gefunden werden, wo genügend Platz für die Dauerausstellung und für Wechselausstellungen vorhanden ist. Nur durch Konzentration der Kräfte, der Sammlungszweige und der Ausstellungen auf einen Ort kann die Voraussetzung für ein historisches Museum mit Zukunft geschaffen werden.

